

# OLPEK!

Autor(en): **Studer, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991407>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Fechten kommt man nicht vorwärts. Die guten Trainer fehlen. Die Brasilianer wären für diesen Sport begabt; dies kann bewiesen werden, weil sie im Fünfkampf-Degenfechten erstklassige Leistungen erreichen. Der Grund hierzu liegt in der Tatsache, dass diese Teilnehmer Offiziere sind, die in der Heeresportschule trainieren, und dass sie oft Fichtmeister sind, die in Europa studiert haben. In den Olympischen Spielen schieden die Fechter immer in der ersten Runde aus. In südamerikanischen Verhältnissen sind sie im Säbelfechten die besten gewesen, vertreten durch Molnar (Ungarn, bras. Staatsbürger), der in den Pan-Amerikanischen Spielen 1951 Dritter war.

Im Rudersport stehen alle Möglichkeiten zur Verfügung, um eine erstklassige Mannschaft auszubilden. In der Stadt Rio de Janeiro findet man einen grossen See, wo man die Meisterschaften abhält. Das «Material» ist sehr gut. Die besten kommen vom Süden, wo grosse deutsche Kolonien bestehen. Diese Burschen sind hoch, stark und haben auch Ausdauer. Brasilien ist in Südamerika führend im Rudersport. Wenn ernster trainiert würde und mehr Disziplin herrschte, könnten die Brasilianer auch in den internationalen Wettkämpfen gute Resultate erzielen.

Im Schiessen hat Brasilien vor 35 Jahren (Antwerpen, 1920) die erste goldene Medaille gewonnen (seitdem nur noch eine in Helsinki). Dass sie auch auf diesem Gebiete Talent haben, zeigen die Resultate der modernen Fünfkämpfer, die sehr gut sind. Die «Fünfkämpfer» trainieren in der Heeresportschule, wo man normal trainiert und wo Disziplin herrscht. Ueber das Turnen — Hauptteil der Leibesübungen — kann man leider nicht viel berichten. Es fehlt an den Schulen und auch an den Klubs. Der Grund dazu ist — wie schon gesagt — das Spiel, das viel mehr Spass bereitet. In der Hochschule für Leibesübungen steht das Niveau bei weitem nicht so hoch, wie es stehen sollte und könnte. In der Heeresportschule leistet man viel mehr. Man muss also annehmen, dass die Hochschule auch einen Teil der Schuld an der Vernachlässigung des Turnens in den Schulen trägt.

## Zusammenfassung

Man kann bestätigen, dass in Brasilien wohl eine grosse Auswahl talentierter Anwärter für Sport und Spiele zur Verfügung steht, dass man aber trotzdem nicht überall gute Resultate erzielt. Dies kommt vom Folgenden:

- Eine Zentralorganisation — und damit der Kopf — für Leibesübungen und Sport fehlt.
- Trotzdem die Leibesübungen in den Schulen als Pflichtfach eingeführt wurden, kommt es praktisch nicht zur Durchführung.
- Für Leibesübungen und Sport wird sehr wenig Geld ausgegeben. (Fussball ausgenommen).
- 99% des Publikums interessieren sich nur für den Fussball, deshalb gibt es keine Zeitungen, die von anderen Sportarten schreiben. Damit fehlt aber auch der Ansporn.
- Es fehlt der ständige Verkehr mit dem Ausland. Dadurch würde nicht nur der Sport gefördert, sondern dies würde auch das Minderwertigkeitsgefühl der Sportler beseitigen helfen. (Es wurde von brasilianischer Seite festgestellt, dass dies in Helsinki einer der Hauptfehler war).
- Es fehlen ausländische Trainer. Wenn auch manche hier sind, so haben sie doch nicht immer freie Hand. Der Grund, dass man sehr wenige ausländische Trainer engagiert, liegt nicht immer in der Geldfrage. Die Eifersucht der einheimischen Trainer, die ihr Brot verdienen wollen — was man selbstverständlich begreift — steht im Vordergrund.

Die Zukunft des Sports in Brasilien liegt also mehr in den Händen der Sportautoritäten und der Organisation, als bei den Spielern und Sportlern.

Ueber die olympischen Vorbereitungen und Möglichkeiten nur so viel: Wenn wieder alles in der letzten Minute improvisiert wird, dann wird Brasilien nicht viel besser abschneiden als in Helsinki. Schade, denn dieses grosse Land mit all den Möglichkeiten und dem besten «Menschenmaterial» sollte besser dastehen!

So kann man denn diesem Land, wo so viele Tausende von Ausländern ein freies Leben geniessen, nur von Herzen wünschen, dass sein Sport langsam aber sicher zu blühen beginne!

# OLPEK!

Bericht vom Eidgenössischen Leiterkurs für Gebirgsausbildung 1955.

Hell widerhallen die Töne aus Peters Piccolo von den steilen Wänden, die beidseits des Val d'Arpette emporschliessen. Val d'Arpette? Dieser Name steht auf keiner Plakatsäule, auch der obligate Souvenir-Kiosk ist nirgends zu finden. Selbst im Hochsommer vermag die Sonne nur während einiger Stunden auf den Talboden vorzudringen, und da auch der wilde Hintergrund den «Herrschaften» keine «Wonderfull» und «Bellissimo» zu entlocken vermöchte, sucht man umsonst nach einem Hotelverzeichnis. Und doch nahm uns dieses Tal schon in den ersten Augenblicken gefangen. War es die Unberührtheit des Talgrundes, waren es die steilen, noch tief hinabreichenden Schneezungen, oder die darüber emporschliessenden «Aiguilles, Pointes und Glochers», die das Herz eines jeden höher schlagen liessen, und uns gleich vom ersten Tag an solchen Auftrieb verliehen?

Sicherlich musste auch unsern Pfeifer eine besondere Kraft ergriffen haben, als wir am Dienstagmorgen in den Klettergarten aufbrachen, und er selbst in den grössten Steigungen unermüdlich in seinen Knebel blies.

Am Ziel des Aufstieges, einem grossen Trümmerfeld, am Südhang des Tales, begrüsst uns Hans Brunner (ein grosser Bergsteiger vor dem Herrn) als unser künftiger Klassenlehrer. Er begann die Ausbildung mit dem Bau von Liegestühlen bei Rasthalten!! Bot uns aber dann bei Gleichgewichtsübungen, Gehen im Fels und Seilhandhabung noch genügend Gelegenheit, die weichen Fingerchen an Westkanten, Nord- und Südwänden verschiedener Blöcke abzuhärten.

Den Höhepunkt des Tages bildete jedoch die abschliessende Talfahrt über die Resten einer grossen Lawine. Vorläufig schwangen wir noch auf Pickel und Schuhsohle, doch schwelgten wir angesichts der Schneeverhältnisse (2 cm Sulz auf harter Unterlage) schon jetzt in der Vorfriede kommenden Genüsse. Sie kamen!

Unter mitleidigem Lächeln der «Infanterie», einer eisernen Seilschaft, die es vorzog, die modernen Dinger zu Hause zu lassen, schulterten wir mittwochs unsere Latten und zogen bei herrlichstem Wetter los.

Je mehr Schneefelder wir in den Spuren unseres Leiters emporstiegen, desto grösser wurde das Verlangen, schnell einige Versuchsschwünge in den herrlichen Sulz zu legen. Doch galt es nun zuerst dem Genepi, einem Gipfel der Clochers d'Arpette, einen Besuch abzustatten. In dem warmen, griffigen Granit bot sich die beste Gelegenheit, die Lehren von Dienstag richtig anzuwenden. Mit sauberer Kletterei, Seilsalaten und Flaschenzügen erreichten wir glücklich den

Gipfel, von dem wir nach kurzer Rast durch ein Couloir zu unserem Skidepot zurückkehrten.

Sorgfältig wurden nun die Schuhe festgebunden, die Skis angeschnallt, und mit gespannten Muskeln gewartet, bis Hans hinter der nächsten Bodenwelle verschwand. Dies war das Startzeichen! Ein gewaltiger Spurt, sechs Saltos und sechs verdutzte mit Schnee verklebte Gesichter, die sich fragend umsahen, bis sie plötzlich merkten, dass sich eben bei den Sommerlatten ein bedeutend kürzerer Bitz Holz vor der Bindung hinzieht, als sie es sich von ihren Dynamics und Olympics gewöhnt waren.

Glücklicherweise hatten wir ja noch genügend Schnee vor uns, so dass auch die mit den nässesten Rücken Gelegenheit hatten zu trocknen und ihre Schwächen auszufeilen.

Bis oberhalb des letzten Lawinenhanges, der noch weit zwischen Geröllhalden und Alpenrosensträuchern ins Grüne hinausragte, war unsere Form derart angestiegen, dass wir uns vor Kaspars Klasse, der in vollendetem Stil à l'Autriche vorausfuhr, gar nicht mehr zu verziehen brauchten. René, unser Skieur de charme, entpuppte sich sogar als gerissener Taucher, als er ein stubengrosses Loch einfach übersah und mitten in den Bach hineinschwang.

Nach einer glücklich verlaufenen Rettungsaktion erstellten wir sodann unser Skidepot und zogen unter Peters Orchesterbegleitung zu Tal.

Das Ziel für den Donnerstag waren die Aiguilles d'Eandies. Unter der Leitung von Gustave Gros, dem berühmten Bergführer und Klassenlehrer der Romands, und Kaspar Wolf, schon lange bekannt, stieg eine Seilschaft jeder Klasse in dem Col des Eandies hinauf, dem Einstieg in die spitzten Nadeln gleichen Namens. In herrlicher, luftiger Kletterei, unter strahlendem Sommerhimmel, erreichten wir die erste schwere Passage, das «Rasoir». Es ist eine messerscharfe Kante, die in einen mannshohen, senkrechten Abbruch überläuft.

Schon schwang sich Gustave auf die Kante, stand auf, zwei sichere Griffe, eine Stemme und er erhob sich auf dem kleinen Plateau, um den folgenden zu sichern. Mit mehr oder weniger Eleganz und Abnutzung der Kniescheiben schwindelten sich auch die übrigen neun über diese Schwelle. Die Fortsetzung führte wieder in etwas einfacherer Kletterei zum Katzensprung, einem etwa zwei Meter breiten Riss im Grat. Nur allzu früh standen wir vor der Schlüsselstelle, hinter deren Aufschwung nicht allzuweit der Gipfel winkte. Auch über diese an Gleichgewicht und Fingerkraft ziemliche

Anforderungen stellende Verschneidung wurden alle glücklich hinaufgehiss, und eine halbe Stunde später grüssten wir uns auf der höchsten Spitze der westlichen Eandies. Hier oben war es, wo die Romands fanden, «incroyable und sensationel» seien viel zu schwach für eine solche Kletterei. Daher schub Barbus den absolut neuen Ausdruck, der noch manchmal in Momenten grösster Begeisterung fallen sollte und schliesslich zu unserem Lösungswort wurde:

« C'est oolpek ! »

Nach dem Abstieg genossen wir von neuem als Dessert: eine wunderbare Abfahrt im schnellen, führigen Sulzschnee. Freitag und Samstag galten einem erstmaligen Vorstoss ins Lager II, der Trienthütte, wo wir die zweite Woche zu verbringen gedachten. Wie gewünscht hatte sich die Sonne für diesen harten Aufstieg verzogen. Doch setzte schon in der ersten Stunde leichter Regen ein, der bald in Schnee überging. Wir waren aber sehr gut ausgerüstet und packten uns in die federleichten, absolut undurchlässigen Zeltblachen ein. Als Kopfschutz wurde fast allgemein irgend ein abenteuerliches Stück Filz über die Ohrläppchen gezogen, wobei die besonders Kühnen sogar den Namen Hut zu gebrauchen wagten.

Im weitem Aufstieg über das Fenêtre de Chamois, erreichte die Schmugglerkolonne nach ca. 5½ Stunden die Trienthütte. Inzwischen hatte sich auch die Sonne wieder aufgekratzt, so dass wir uns im Spätnachmittag, nach der gleich hinter der Hütte liegenden Pointe d'Orny aufmachten, um unser Arbeitsgebiet der folgenden Woche etwas gründlicher zu betrachten. Wir fanden uns da wirklich Gipfeln gegenüber, dass es einem schon jetzt vor Wöhle fast unwohl wurde, wie der Uetendorfer Hous bezeichnend bemerkte. Ueber dem weiten Kessel des obern Trientgletschers erhoben sich in der Runde Portalet, Aig. Dorées, Petite et Grande Fourche, Chardonnet, Aig. Dutour, um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Die Rückfahrt musste versuchsweise (und als Volksbelustigung) angeseilt gefahren werden.

Der etwas schwere Neuschnee trug nicht gerade zur Erleichterung dieser tückischen Aufgabe bei, so dass einem am Ende die Magengegend nicht nur vom Lachen schmerzte. Im besonderen wurden natürlich die armen Mittelmänner hergenommen, da sich die ersten und letzten Fahrer nur selten in der Fahrriichtung einig waren. Nachdem alle Knoten gelöst und jeder wieder im Besitz der eigenen Glieder war, fanden wir uns in der Hütte ein, um ganz gemütlich einen zu klopfen. Samstag: Auszug bei strahlendem Wetter, Ziel: Aig. Dutour. Vorsichtig führen unsere Guides über den trügerischen Bruchharst auf den Gletscher hinunter. Nur wenige folgten den Spuren der Köhner; die meisten trugen ihre Latten hinunter. Die Restlichen fanden diese Vorsicht für überflüssig, stellten sich auf die Skis und bohrten den Hang in gerader Linie an. Ein vollendeter Salto, ein tiefes Loch und eine Fusspur zum Verbandplatz, wo die abgeänderten Nasen und Ohren repariert wurden, waren die Fortsetzung.

Für den folgenden nur allzu leichten Aufstieg entschädigte uns eine geradezu überwältigende Aussicht. Vor uns, alles überragend, der Montblanc mit seinen riesigen Gletscherströmen, umgeben von einem Meer berühmter Gipfel. In unserem Rücken die Berner- und Walliser Alpen, so dass uns Gustave in geschlossenem Kreis von Gipfel zu Gipfel führen konnte. Die Rückkehr zur Hütte und die anschließende Abfahrt ins Val d'Arpette wurde wieder bis zum letzten weissen Fleckchen ausgekostet, und dies mit doppeltem Genuss, weil wir uns gut vorstellen konnten, wie zur gleichen Zeit Brüder und Cousins schwitzend im Strandbad herumlagen.

Am Sonntagmorgen erinnerte uns Helmut, unser Pfarrer vom Bötberg, mit ernststen Worten daran, dass auch der beste Kletterer nicht nur auf seine eigene Kraft vertrauen darf. Nur war es erst richtig Sonntag geworden, und wir begriffen Kaspars Weisung, das «Basislager» nur nach abwärts zu verlassen. So sammelten denn die Mountain Climbers ihre neuen Kräfte in Champex. Die einen sassen, gleich Engländern, auf den Hotelterrassen, die andern promenierten, wie kundenlose Bergführer durch die Hauptstrasse. Alle aber kritisierten die Kurgäste und davon im speziellen eine besondere Sorte!

Am Abend stellte sich die Aufgabe, sämtliche Esswaren und Wäsche für eine Woche, inklusive allem übrigen Material, in und an den Rucksäcken zu befestigen. Das Ergebnis sahen wir am Montagmorgen, als wir zur Talstation der Sesselbahn hinuntermarschierten. Nebst prallgefüllten Lederetuis, verschiedenen riesigen Elefantenhäuten und andern Geschwüren, erregte besonders Noldis schwankender Sendeturm einiges Aufsehen.

Die meisten andern waren gezwungen, ihre Krämerladen unter einer Zeltblache schamvoll zu verstecken.

Als wir am Ende der allzu kurzen Baggeranlage mit Heldenmut unsere Gebilde schulterten, die Skis dazugaben und unser Tiefgang um ein Bedeutendes zunahm, ahnten wir glücklicherweise noch nichts von dem Aufstieg, der uns noch bevorstand. Doch als die Sonne den Zenith erreicht hatte, standen auch die drei Sherpas mit ihren 29 Kulis vor der Türe der Trienthütte. Eine kurze Mittagspause in Hamolstellung, dann auf den Gletscher hinunter, um die Technik der «Spaltenrettung» zu üben.

Die vielen in diesem Fall noch äusserst komischen Situationen, zeigten uns sehr deutlich, welcher Wert gerade auf diese Seite der Ausbildung gelegt werden muss.

Auch diesem Tag folgte wieder ein gemütlicher Hüttenabend mit einer Stunde Theorie beim schwarzen Kaffee. Da das Thermometer am Dienstagmorgen sehr tief gesunken war, setzten wir vorerst die Eisausbildung im Abbruch des Trientgletschers fort. Als dann die Sonne die Felsen erwärmte und die Klassen über das weite Plateau ihren Gipfeln zu wackelten, machte sich auch Hans Brunner mit seinen neun Engländern auf den Weg zur Grd. Fourche.

Unterhalb des steilen Aufschwunges des Südgrates erstellten wir ein Skidepot und begannen den steilen, ziemlich schwierigen Aufstieg. Gegenüber der gleissenden Nordwand der Aig. d'Argentière stiegen wir allmählich höher, bis uns einige urchige Toggenburger Ausdrücke verrieten, dass die Verhältnisse weiter oben doch noch allzu winterlich seien, so dass wir angesichts des Gipfels wieder umkehren mussten und durch ein Schneecouloir auf den Gletscher zurückrutschten.

Wieder beim Skidepot, machten wir die angenehme Entdeckung, dass inzwischen einige Steinchen, hart neben unsern Latten, Löchlein wie Badewannen in den Schnee gebohrt hatten. Ich zog vorsorglicherweise meine gepolsterte Mütze an, und fügte mich dann in die Einerkolonne, die über das Fenêtre de Saleinaz in die Hütte zurückkehrte.

Der Mittwoch sollte uns für die erlittene Niederlage voll entschädigen. Der Grat der Aig. Dorées enttäuschte uns nicht. Diese Kletterei in luftigen Kanten, liess uns vergessen, dass ein düsterer grauer Nebel die steil abfallenden Granitwände umwehte.

Nur allzu früh tauchte die Javelle, die Gipfelnadel auf, die Hans in seiner gewohnten Art bestieg: er war einfach plötzlich oben. An der eingehängten Reepschnur durften es dann auch die «Touristen» versuchen, noch einige Meter höher zu klimmen. Es war dem Ehrgeiz eines jeden einzelnen überlassen, das fixe Seil gleich von Anfang an zu ergreifen oder sich erst daran zu klammern, wenn ihn das geliebte «Näimachinelen» in Händen und Vibransohlen aus der Verschneidung schlotterte. Noch ein weiterer Chandarme der Trident, wartete uns an jenem Nachmittage. Ausser der verhältnismässig einfachen Normalroute, war natürlich auch hier schnell eine Variante durch die «Südwand» gefunden, die ein Olpek verdiente.

Noch einmal fiel der Ausdruck an diesem Tage:

Bevor wir uns im Traum von neuem auf extremste Touren begaben, unterhielt uns Gustave über seine «plus grande aventure de sa vie: die Herbst-Mt.-Everestexpedition -952». Kein Buch, kein Farbenfilm hatte uns je so gefesselt, wie dies Gustave mit seinen vor lebhaften Gebärden begleiteten Erzählungen vermochte.

Die Kälte, die uns am frühen Donnerstag die Fenster schliessen liess, unter dem Motto: «Erstouche isch no keene, erfrore aber scho mänga», verhies uns zur letzten Tour wiederum einen prächtigen Tag.

Wieder wölbte sich der bekannte blaue Himmel über die Zacken des Trientgebietes, als wir schlotternd, die Hände tief in den Hosentaschen, im schattigen Einstieg standen. Mit steifen Fingern kletterten wir die ersten Seillängen durch den Südgrat der Aig. Pourtscheller empor, zur ganz harmlos aussehenden Schlüsselstelle. Auf ihrem Durchstieg erhielten alle Gelegenheit, die Transportgestelle wieder zu erwärmen, und zwar die, die klettern und die andern, die zogen. Im weitem Aufstieg durch einen tiefen Riss in der Südwand, wo unser Gratlied «Es steht ein Ofenrohr im Korridor» gar erdschön ertönte, sahen wir unser Skidepot immer tiefer versinken. Wiederum wuchsen immer mehr Spitzen in der Runde empor, und schon wieder erklimmen wir den Aufschwung zum Gipfel der Aig. Pourtscheller. Noch einmal durften wir eine unvergessliche Gipfelstunde geniessen, um anschliessend durch ein steiles Couloir abzuseilen und auf unsern weissen Brettern zur Hütte zurückzukehren. Stolz sassen wir dann auf der Eingangstreppe und liessen uns gar nicht etwa kaufen, als hinter uns eine sehr bekannte Stimme im Basler Dialekt meinte: Dieses «Biiibeli» würde er ja mit einer Sonntagsschule besteigen!

Noch einmal stiegen wir am Samstagmorgen durch steile Schneefelder einem Gipfel zu. Diesmal jedoch standen unsere Hirten an verschiedenen Orten, um die Seilschaften mit kritisch zugedrücktem Auge zu prüfen.

Auf der Petite Fourche nahmen wir Abschied von den Gipfeln rund um den Trientgletscher und starteten dann zur Talfahrt ins Val d'Arpette. Ein Abschluss, der sich den vorangegangenen Tagen würdig erwies.

Noch mussten die Männer vom Celluloid die verschiedenen Nationalmannschaften auf ihre Streifen bannen, bevor der Kampf mit den Bärten beginnen konnte. Dem Sprichwort nach: «Der Aelpler wäscht sich morgens früh, der Alpinist tut sowas nie», waren wir grosse Alpinisten geworden.

Ein kleines Festessen und einige Stunden bei einem herben Wallisertropfen beschlossen das Erlebnis vom Val d'Arpette. Dieser Leiterkurs war mehr als sensationell, er war —

O l p e k.

Edgar Studer, Biel